

Vom Breitenhandwerk bis zum Spitzenhandwerk : Anregungen zum Erhalt des traditionellen Handwerks

Autor(en): **Kuntze, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **38 (2023)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1049940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Breitenhandwerk bis zum Spitzenhandwerk

Anregungen zum Erhalt des traditionellen Handwerks

Von Philipp Kuntze, Leiter Kurszentrum Ballenberg und Gründer World Crafts, philipp.kuntze@gmail.com

Viele Handwerksberufe sind verschwunden oder stehen vor dem Aus. Um den weiteren Verlust von immateriellem und materiellem Kulturgut zu stoppen, müssen mehr junge Menschen für das traditionelle Handwerk gewonnen werden. Ein Blick auf die Sportwelt zeigt, wie dies gelingen könnte.

«Handwerk hat goldenen Boden und macht glücklich», hören wir, aber ebenso, dass im Handwerk viele Lehrstellen unbesetzt bleiben und traditionelle Handwerkstechniken aussterben. Letzteres belegt eine Studie des Bundes aus dem Jahr 2011.¹ Ein Forscherteam erhob und bewertete 307 Handwerke, die schon vor 1950 ausgeübt wurden. Das Resultat ist erschreckend. Ein Drittel dieser Handwerke sind ausgestorben oder vom Aussterben bedroht. Diese Tendenz lässt sich auch im eigenen Umfeld erkennen. So kann sich wohl jede und jeder an eine Person in der Verwandtschaft erinnern, die ein Handwerk ausgeübt hatte. Oder sich an die Schmiede im Dorf erinnern, die heute nicht mehr ist.

Die verbleibenden Verbände von traditionellen Handwerken mussten die Erfahrung machen, dass Jugendliche sich kaum mehr für eine solche Berufslehre interessieren. Im

Gegenzug steigt die Zahl der Hochschulinteressenten, und bei den Lehren werden Lehrstellen mit Berufsmatur und sonstigen Aufstiegsmöglichkeiten bevorzugt. Fragen wie «kannst du davon leben?» oder «gibt es dafür einen Markt?» fördern die Abneigung, sich für eine Handwerkslehre zu entscheiden. Es braucht schon einen sehr starken Charakter, um sich heutzutage als junger Mensch in einen Beruf des traditionellen Handwerks zu wagen.

Homunculus

Die amerikanischen Neurowissenschaftler Wilder Penfield und Theodore Rasmussen beschrieben 1950 die Zuordnung von Körperteilen zum Hirnareal, das Bewegungsabläufe und Körperwahrnehmung verarbeitet. Laut ihren Studien zum funktionellen Aufbau der Grosshirnrinde nehmen die Hände und der Mund mehr als die Hälfte dieses

Willkommener Gegensatz
zur digitalen Welt:
Ein Schüler meisselt im
Kurszentrum Ballenberg
ein eigenes Symbol
in einen Stein.
© Philipp Kuntze





Abb. 1 und 2:
Heisses Metall, fliegende
Funken: Zwei Schüler lernen
auf dem Ballenberg das
Schmiedehandwerk kennen.
© Philipp Kuntze

Abb. 3:
Wissen weitergeben:
einen Stuhl neu bespannen.
© Philipp Kuntze

Hirnareals ein. Die Erkenntnisse wurden anhand eines Homunculus (lateinisch Menschlein) veranschaulicht. Diese Menschenfigur mit völlig überdimensionierten Händen und Lippen zeigt die biologische Wichtigkeit der Körperteile auf.

Genau diese werden heute zu wenig gefördert und braucht es zur Ausübung des traditionellen Handwerks. Das ist ein grosses Potenzial für die Bildung. Handwerkliches Schaffen macht Zusammenhänge für Kinder wie auch für Erwachsene verständlicher und hilft uns, einen Ausgleich zu unserer kopflastigen Arbeit zu finden. Vergleichbar mit den Kategorien Musik, Tanz oder Sport.

Generation Z

Wer sind die jungen Menschen, die wir für das traditionelle Handwerk gewinnen wollen? Sie sind zwischen den Jahren 1995 und 2010 geboren und werden als Generation Z bezeichnet. Auch nennt man sie Digital Natives. Dies, weil sie die erste Generation sind, die seit der Kindheit mit der Digitalisierung aufgewachsen ist. Die Erfahrungen in der realen verschmelzen mit jenen in der virtuellen Welt. Durch die doppelte Informationsflut vergleicht und hinterfragt die Generation Z mehr als frühere Generationen.

Für die Generation Z ist klar, dass die Digitalisierung weiter zunehmen wird, und dies kümmert sie auch nicht gross. Die jungen Menschen wollen aber im Zentrum stehen und bei Entscheidungen mitreden. Ein

guter Mix aus Arbeit und Freizeit sowie Fun und Glück sind für sie essenziell. Wichtig sind ihnen aber auch die Nachhaltigkeit, die Geschicklichkeit, die Selbstverwirklichung, die Sinnempfindung, die Fitness, die Gemeinschaft, der Erfolg und das Geld. Alles situativ und ohne Verpflichtung.

Vom Jäger zum Speerwerfer

Doch wie kann diese Generation vom traditionellen Handwerk begeistert werden? Wohl kaum mit dem Versprechen, eine Lehre eines aussterbenden Berufs zu machen und anschliessend sein Leben lang auf der untersten Einkommensstufe zu arbeiten. Hier braucht es kreative Lösungen. Wie kann das traditionelle Handwerk also an die gut informierte und erfolgsorientierte Generation Z weitergegeben werden? Eine Möglichkeit finden wir im Sport. Der Sport hat bereits viele Tätigkeiten erhalten und weiterentwickelt. So waren Speerwerfer früher wichtige Jäger, starke Ruderer waren Seefahrer auf Entdeckung von Kontinenten und Gewichtheber waren Marktleute, die ihre Ware zum Verkaufsort trugen. Wären diese Tätigkeiten nicht zum Sport umfunktioniert worden, würde wohl kaum noch jemand Speere werfen, rudern oder Gewicht heben.

Im malaysischen Teil der Insel Borneo lebt der indigene Stamm der Murut. Heute Geschäftsleute und Bauern, galten sie früher als gefürchtete Kopfjäger. Sie wohnten als Gemeinschaft in Langhäusern. Im Zentrum dieser auf Stelzen stehenden Mehrgenerationenhäuser wurde jeweils eine Fläche mit flexiblem Holz konstruiert. Die Federkraft des Bodens nutzten die Jäger als Trampolin und stärkten so ihre Sprungkraft. Heute werden keine Köpfe mehr gejagt, doch Trampoline sind bei Kindern sehr beliebt. Es scheint hierzulande kaum noch ein Einfamilienhaus mit Kindern zu geben, neben dem kein Trampolin steht.

Traditionelles Handwerk als Sport

Wer heute ein traditionelles Handwerk ausübt, muss Gewinn erwirtschaften. Auch wenn dieser Wirtschaftszweig für das immaterielle und materielle Kulturerbe von

immensem Wert ist, bleibt keine Zeit, um zu üben oder sich weiterzuentwickeln. Man stelle sich vor, dass eine Geigenspielerin nur noch Konzerte spielt und mangels Einkommen auf das Üben verzichtet. Oder wie wäre es, wenn der Skifahrer Marco Odermatt erst Rennen fahren könnte, wenn er eine Lehre als Skifachmann EFZ mit Fachrichtung Riesenslalom abgeschlossen hätte? Auch die Fussballerin Alisha Lehmann wäre wohl nach einer dreijährigen Fussballlehre nicht dort, wo sie heute steht. Es braucht frühe Leidenschaft, viel Training, Wille und die Perspektive, ganz weit nach oben zu kommen. Stars zu werden, viel Geld zu verdienen, Millionen von Followers zu erreichen und unzählige Likes zu erhalten. Es braucht Breitenhandwerk für alle und Spitzenhandwerk für die Besten. Beim traditionellen Handwerk der Zukunft werden verschiedene Betätigungsformen zusammengefasst, die meist, aber nicht ausschliesslich, im Zusammenhang mit der Geschicklichkeit des Menschen stehen. Sie sollen häufig einen Spiel- und Wettkampf-Charakter haben und das Erreichen von Zielen ist dabei elementar. Und die, die es ausüben, sollen gefördert, bejubelt und gefeiert werden. Wer schon mal Sport gemacht hat, weiss von was hier gesprochen wird.

Eine ausführlichere Version dieses Texts erscheint 2024 in der Publikation zur Tagung «Générationen à venir – Herausforderung für das Kulturerbe» vom 30./31. März 2023 (E-Book in der Schriftenreihe zur Kulturgüter-Erhaltung, Band 9, Schwabe-Verlag). ■

www.ballenbergkurse.ch
www.world-crafts.org

¹ Ueli Haefeli, Ruth Feller-Länzlinger, Martin Biebricher, Noëlle Bucher, Forschungsmandat «traditionelles Handwerk». Im Auftrag des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT) und des Bundesamts für Kultur (BAK), Interface Politikstudien Forschung Beratung, Luzern 2011.

Résumé

De plus en plus de techniques artisanales traditionnelles risquent de disparaître, comme le montre notamment une étude de la Confédération datant de 2011. Pour cette étude, une équipe de chercheurs a recensé et évalué 307 métiers artisanaux exercés avant 1950. Le résultat ne manque pas d'effrayer : un tiers de ces métiers n'existent plus ou sont voués à disparaître. Les associations d'artisans traditionnels qui subsistent ont dû elles aussi faire l'amère expérience que les jeunes s'intéressent de moins en moins à apprendre ces métiers. Inversement, le nombre de jeunes tentés par les hautes écoles augmente. Quant aux apprentissages, ce sont surtout ceux qui débouchent sur une maturité professionnelle et offrent des possibilités d'évolution qui ont la cote.

Pour enrayer cette perte de culture et de diversité, il faut explorer de nouvelles pistes de réflexion. Comment encourager les jeunes de la génération Z à s'intéresser à l'artisanat traditionnel ? On n'y parviendra guère en leur proposant de faire l'apprentissage d'un métier en voie de disparition avec la perspective d'exercer jusqu'à la fin de leurs jours une profession mal rémunérée. Le monde du sport offre une piste intéressante. En effet, le sport a déjà permis de préserver et de développer de nombreuses activités. Les lanceurs de javelot étaient autrefois des chasseurs, les rameurs, des marins qui voguaient à la découverte des continents et les haltérophiles, des marchands qui transportaient leurs marchandises. Si ces activités n'étaient pas devenues des sports, il est peu probable que quelqu'un les exercerait encore aujourd'hui. Le sport suppose une passion précoce, un entraînement intensif, de la volonté et la perspective d'arriver tout en haut. Par analogie, une piste d'avenir serait de faire émerger un artisanat « de masse » pour tous et un artisanat d'élite pour les meilleurs.